

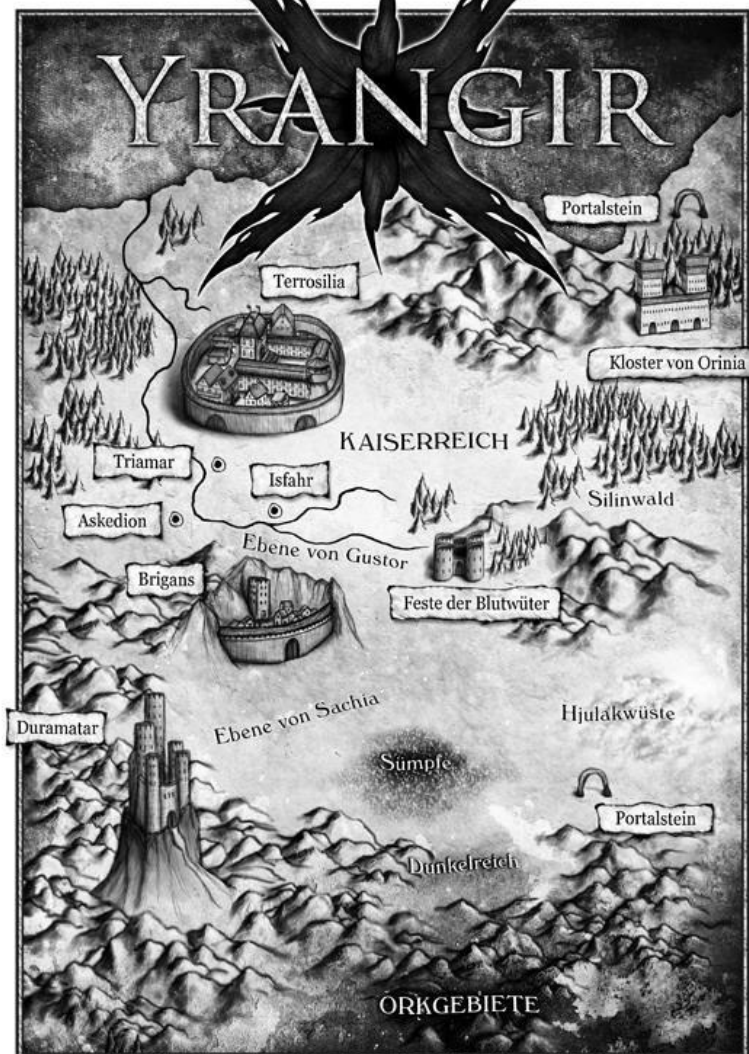
Jan Viebahn

SCHWARZES LICHT

DER ERSTE YRANGIR-
ROMAN

Dark Fantasy

YRANGIR



I

Kniend kauerten vier Männer in dem runden, dunklen Raum, der vom Schein unzähliger züngelnder Kerzen erhellt wurde. Sie hatten sich im Kreis um eine mehrere Meter große Chaossonne gruppiert, die mit Blut in der Mitte des Raumes auf den Boden gemalt war. Viele kleinere Runen standen an den Rändern des inneren Kreises der Sonne geschrieben. Das Licht flackerte und es schien, als brächte es nicht Licht, sondern noch mehr Düsternis in den steinernen Raum.

Die Männer sahen hart und furchtlos aus. Ihre Gesichter und Hände waren ebenfalls mit dunklen Runen bedeckt, die sich von der weißen Haut abhoben. Sie trugen lange, schwarze Roben und ihre Umrisse verschwammen in dieser schummrigen Finsternis. Dann begann einer von ihnen einen Singsang aus kehligen Lauten. Die anderen fielen ein und der finstere Chor erfüllte den Raum. Immer und immer wieder setzten sie ihren Gesang neu an, immer lauter und mit ihrer gesamten Energie.

Plötzlich flammte das Blutzeichen auf, der Boden im Kreis senkte sich und eine tiefe, feurige Schlucht tat sich auf, aus der die Hitze empor-schoss.

Die Männer verstärkten ihren Gesang und berührten in einer geheimnisvollen Reihenfolge die

Runen außerhalb des Kreises. Sofort bildete sich eine Glocke aus violetter, wabernder Materie über dem Schlund und dämpfte das Licht der Flammen, die daraus emporschossen.

Ein markerschütternder Ton erklang aus den Tiefen des Schachtes. Ohrenbetäubend laut und so grausam war der Laut, dass die Männer am ganzen Körper zuckten und die Gesichter schmerzerfüllt zusammenzogen. Doch sie brachen ihren Singsang nicht ab, sondern verstärkten die Lautstärke noch einmal, als ihr Anführer die Hand hob. Das unheimliche Gebrüll aus dem Schacht wurde noch lauter und die Flammen schienen sich zu verdichten.

Kurz darauf schoss ein über und über flammendes Wesen im Schacht empor. Es wurde aufgehalten von der violetten Haube, die als Halbkugel über dem Loch entstanden war. Der Raum erbebte. Zwei gelbrote Hitzepunkte bewegten sich aufgeregt darin und schienen die Männer gierig anzustarren. Ein glühendes Augenpaar. Und darunter züngelte eine lodernde Feuerzunge gefräßig und wie von Durst getrieben gegen die Barriere.

Der Anführer erhob sich und machte ein Zeichen in die Luft, worauf sich der Schacht unter dem Monster schloss. Die Flammen fraßen an der durchsichtigen Halbkugel. Das Wesen tobte unter dem Schirm, sodass sich feine Risse im Steinboden bildeten.

Schweißperlen standen auf der Stirn des An-

führers, als er ein langes Brandeisen mit einer glühenden Sonne am Ende zur Hand nahm und tief durchatmete.

Schneller, als man es dem alten Mann zuge-
traut hätte, stach er mit dem langen Eisen durch
die Barriere in die Mitte der Flammen, bis er
einen Widerstand spürte. Die Antwort war ein
Ruf wie aus Wut und Hass. Die Gesichter der
anderen Männer wurden aschfahl.

Dann nahm der Anführer einen Topf mit Pul-
ver in die Hände und rief laute Beschwörungs-
formeln, er warf den Inhalt auf die Materie.

Plötzlich gab es einen so grellen Lichtblitz,
dass alle die Köpfe wegdrehten und mit den Ge-
sichtern am Boden liegen blieben. Ein Entsetzen
durchzuckte sie.

Geblendet krabbelten alle außer dem Anführer
an den Rand des Raumes, jeder so weit wie mög-
lich weg von dem Beschwörungskreis. Der An-
führer aber stand an seinem Platz, mit hoch er-
hobenen Armen hielt er einen runenverzierten
Totenschädel schräg über sich in Richtung des
Ritualkreises. »Aaaah!«, brüllte er mit angster-
fühltem Gesicht und sein ganzer Körper zitterte
vor Anstrengung.

Dann drehte er sich zu den anderen, die voller
Angst immer noch am Boden kauerten. »Bei
Beron, dem Gott der Schatten, wie konnte das
geschehen!?!«, schrie er.

Die anderen starrten ihn an.

Johann Kernost verließ mit Jido, seinem Hund, einem beige-braun gefleckten Terriermischling mit Schlappohren, an diesem Abend Julias und seine Wohnung. Gekleidet war er in eine Jeans, ein AC/DC-T-Shirt und blau-rote Turnschuhe. Er rief wie immer noch hinein: »Schatz, ich bin mal mit dem Hund draußen.« Und von drinnen kam fröhlich die Antwort: »Dann viel Spaß!«

Wie gewohnt ging er seine Straße hinunter und schlug den Weg zu den Feldern außerhalb des kleinen Dorfes ein. Dort angekommen machte er Jido von der Leine los. Wie immer vergewisserte er sich, dass der Hund ganz bei ihm war, indem er ihn an sich zog, zweimal mit dem Leinenverschluss klackerte, bevor er ihn löste, dann losging und kurz stehen blieb. Jido verharrte neben ihm und blickte ihn erwartungsvoll an, er war ganz da. Also schickte er ihn. Der Terriermischling hüpfte freudig in die Felder, um seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Herumschnuppern, nachzugehen. Johann schlenderte in Richtung Waldrand, den Hund immer aus dem Augenwinkel im Blick behaltend. Sie hatten ihn letztes Jahr aus dem Tierheim geholt. Mit Hilfe einer Hundetrainerin war die Erziehung des total verwahrlosten Hundes, der sein Leben in einer Tötungsstation gefristet hatte, bevor Tierschützer ihn gerettet hatten, recht schnell vorangegangen. Doch er war sich noch nicht ganz sicher, ob das Band zwischen ihm und dem Hund so stark war, dass er nicht weglaufen wür-

de. Er pfiﬀ und Jido kam gehorsam angelaufen. Das beruhigte ihn.

Es war stürmisch an diesem Abend, aber er entschloss sich trotzdem durch den Wald zu gehen. Der Himmel war klar und er dachte einen Moment daran, später vielleicht noch seiner Leidenschaft, der Astronomie, nachzugehen. Doch er musste sich noch einige Gedanken zu seiner Übersetzungstätigkeit am Montag machen. Er arbeitete bei der UNO und in zwei Tagen wurde dort eine chinesische Handelsdelegation erwartet, für die er übersetzen sollte.

Ganz in Gedanken durch den Wald spazierend plante er das Wochenende. Zuerst heute Nacht vielleicht noch ein wenig die Sterne beobachten, dann morgen gemütlich frühstücken, sein Wirtschaftschinesisch auffrischen, dann zum Training. Seine zweite Leidenschaft war Kampfsport, gerade vor einem halben Jahr hatte er eine neue Art angefangen, die ihn faszinierte: chinesisches Kung-Fu. Er liebte alle Arten von Fantasy-, Science Fiction- und Actionfilmen. Vor allem von Jackie Chan war er schwer beeindruckt. Wahnsinnig tolle Kampfkunst und er machte die Stunts selbst. Das musste ihm erst einmal jemand nachmachen.

Abends würden sie dann vielleicht in ihrem kleinen Garten grillen, wenn das Wetter morgen mitspielte, dachte er gerade, als eine Sturmböe durch das Geäst pfiﬀ und er ein lautes Knacken über sich vernahm. Er konnte gerade noch den

Arm nach oben reißen, als er den schweren Ast wahrnahm, der auf ihn niederging, doch er wurde trotzdem hart am Kopf getroffen. Er fiel nieder und blieb reglos liegen.

In alter Zeit

An einem prunkvollen Schreibpult saß Kaiser Belius II. allein in seinen herrschaftlichen Gemächern. Sein Haar war grau, der lange Bart schlohweiß. Das sonst so gütige Gesicht war von Sorgenfalten durchzogen. Er starrte auf die Nachricht, die er soeben erhalten hatte. Sein Leben lang hatte er die Ideale seines Glaubens verfolgt. Er hob den Kopf und blickte zu dem Bildnis Orikanus', des Gottes der Weisheit und des Lichts, welches schräg neben ihm an der Wand hing. Der Lichtgott war darauf als Mann dargestellt, der einem armen Bettler eine Rebe Weintrauben reichte. Gedankenverloren betrachtete Belius das Bildnis. Stets hatte er versucht, Frieden zu wahren, mit Gerechtigkeit und Güte zu regieren. Und bis heute hatte er gedacht, das Ergebnis seiner Handlungen sei ein gutes gewesen. Doch nun diese Nachricht.

Hitar lag ganz im Süden des Kaiserreichs. Es war seit Menschengedenken das Bollwerk des Reiches gegen die Clans der Orks. Diese waren seit jeher nicht nur in Blutfehden untereinander

verstrickt, sondern marodierten auch im Kaiserreich. Die Hitarii waren die Grenzwächter, die dies unterbanden. Ein stolzes Bergvolk von unerschütterlichen Kriegerern.

Jedoch gab es seit einiger Zeit Gerüchte, dass die Hitarii dem Glauben an den Lichtgott abgeschworen hatten und nun die dunklen Götter des Chaos anbeteten. Man munkelte, sie würden alle eine unheilige Mannesweihe durchlaufen und nun selbst ihre eigenen Verwandten den neuen Göttern opfern. Es hieß außerdem, sie ließen sich überall am Körper Chaosrunen tätowieren.

Und was ihm sein Spion in diesem Bericht nun mitteilte, machte aus den Gerüchten eine verhängnisvolle Wahrheit. All diese Geschichten waren wahr und schlimmer noch. Zarstan, dem Herzog der Hitarii, war ein Geschenk der dunklen Götter gemacht worden. Er hatte nun seinen eigenen Dämon, der ihm diente.

Wie war das nur geschehen? Kaiser Belius stöhnte schwach bei dem Gedanken an Krieg. Hitar war ein mächtiges Bollwerk. Zahllose Unschuldige würden an den Mauern seiner Festungen sterben, sollte der Kaiser ein Heer zusammenrufen, um dem Unglauben Einhalt zu gebieten.

Nein, es musste eine andere Lösung geben. Doch welche? Wie konnte er Zarstan und seinem Gefolge Vernunft beibringen? Der Kaiser war ratlos. Ächzend legte er seinen Kopf in die Hände.

Benommen drehte Johann den Kopf und hörte das Zwitschern von Vögeln. Er sog die frische Luft tief in seine Lungen. Es roch nach Frühling im Wald. Er öffnete die Augen und sah über sich ein grünes Blätterdach, durch das der blaue Himmel strahlte. Es war warm und er fühlte sich kräftig. Er schloss erleichtert noch einmal die Augen. Neue Energie schien in seinen Körper zu dringen und er genoss es. Aber er fühlte sich auch seltsam anders, und das war nicht nur diese neue Energie. Etwas matt wie nach einer großen Anstrengung lag er da und hielt die Augen geschlossen, obwohl ein brennender Schmerz von seiner linken ersten Rippe ausging.

Plötzlich hörte er einen schrillen Frauenschrei. Mit einem Satz, wenn auch etwas unbeholfen war er auf den Beinen und blickte um sich. Vielleicht zwanzig Meter von ihm entfernt stand ein zierliches Mädchen in einem seltsamen rauen Stoffkleid, die Haare mit einem blauen Band hochgebunden. Sie starrte entsetzt und mit weit geöffneten Augen in seine Richtung und konnte sich vor Furcht offenbar nicht rühren.

Er wandte den Kopf nach hinten, voller Angst, was da so Schreckliches hinter ihm lauern konnte, doch da war nichts zu sehen. Er sah nur eine Lichtung mit einem Bach und einem kleinen See. Friedlich lagen Seerosen auf der Oberfläche und das Quaken eines Frosches war zu hören. Er drehte sich wieder zu dem Mädchen, das immer noch erstarrt an derselben Stelle stand.

»Was ist los, wovor hast du Angst?« In diesem Augenblick erschrak er vor seiner eigenen Stimme, die tief, rau und unmenschlich klang.

Das Mädchen riss die Augen noch weiter auf und schien sich wieder bewegen zu können, dann schrie sie erneut und rannte, so schnell sie konnte, in den Wald hinein.

»Hey, warte doch!«, rief er ihr nach und hob dabei die Hand ... Aber was war das? Dann sah er seine Hand an. Sie war schwarz, sehr groß und mit feinen Schuppen statt Haut bedeckt. Seine Fingernägel waren keine Nägel, sondern sehr feste Klauen, und sie sahen messerscharf aus. Sein Blick glitt den langen muskulösen Arm hinab. Überall war er mit feinen schwarzen Schuppen bedeckt. Sein Körper war massig und fest. Außerdem war er sehr groß, er überragte einen erwachsenen Mann um das Anderthalbfache. Er blickte an sich hinunter: Auf Höhe der ersten Rippe auf der linken Seite war ein Zeichen eingebrannt. Es sah aus wie eine etwas unvollständige Sonne.

Er verdrehte den Hals, um zur Seite sehen zu können, und stellte fest, dass er den Kopf bis fast nach hinten drehen konnte. Und was war das? Er hatte nicht nur Arme und Beine. Er besaß auch ... Mit einem leisen Rascheln entfalteten sich ledrige, tiefschwarze Flügel. Und über dem Steiß trug er einen langen, kräftigen Schwanz. War es ein Traum? Ja, er musste träumen. So etwas gab es nicht. Aber er konnte den Wald

riechen, die Geräusche der Tiere hören und die Energie in seinem Körper spüren. So gut und kräftig hatte er sich schon lange nicht mehr gefühlt. Stark, sehr stark und frei. Mit einem kräftigen Schwung der Schulterarme bewegte er die Flügel – und fiel dabei fast auf den Boden. Er taumelte etwas, versuchte nun aber mit vorsichtigen Schritten zu gehen und seine Körperteile zu bewegen. Im Gehen spürte er seine kräftigen Oberschenkel. Das gab ihm Sicherheit. Und diese enormen Schwingen. Riesige krallenartige Füße und Hände. Und sein Gesicht?

Bekommen lief er in Richtung See. Wie mochte das Gesicht eines solchen Wesens aussehen? Am Wasser angekommen, näherte er sich langsam dem Uferrand. Er beugte sich über den Wasserspiegel und sah sein verschwommenes Ebenbild. »Nein!«, brüllte er. »Nein! Bitte!« Ein großer, gehörnter Kopf mit platter und offener Nase, spitze Ohren, rot funkelnde Augen und lange, gerade Hörner spiegelten sich unter ihm im Wasser. Ein wahrhaft dämonischer Anblick. Er wandte sich ab, konnte aber nicht anders, als erneut ins Wasser zu blicken. Er war entsetzt und zugleich fasziniert.

Fassungslos bewegte er die Flügel ein wenig vor und zurück. Das Wasser reagierte sofort mit einer kleinen Welle, die über den Teich rollte. Welche Kraft. Indem er die Flügel spannte und auf und nieder schwang, hob er leicht ab, ließ sich aber sofort wieder sinken.

Er tastete seinen Körper ab. Seine Hörner über den Augen waren dick und fühlten sich sehr stabil an. Damit kann ich einen Ochsen aufspießen, dachte er. Sein Hals war gedrungen und seine Schultern breit und kräftig.

Plötzlich bemerkte er etwas neben sich im hohen Gras. Er drehte sich zur Seite: Ein Eichhörnchen hockte keine zwei Meter von ihm entfernt, blickte ihn an und schnupperte. Es schien keine Furcht vor ihm zu haben, nein, es schien eher neugierig. Er hockte sich ins trockene Gras und streckte dem Eichhörnchen die geöffnete Klaue entgegen. Es kam näher und schnupperte an ihm, dann huschte es davon. Wie seltsam, ich fürchte mich vor mir selbst und dieses kleine scheue Lebewesen kommt daher gehüpft und beschnuppert mich.

Er blieb im Gras hocken und schlug die Hände vors Gesicht.

»Oh Gott. Was für ein Wesen bin ich?« Das konnte doch nicht wahr sein, das durfte nicht wahr sein. Nein, so ein Wesen wollte er nicht sein. So eins nicht! »Lieber will ich ...«

Einem Impuls folgend, hob er den Kopf und hielt die Nase in die Luft. Da war etwas. Lebewesen. Der Geruch kam von der Lichtung herüber. Waren das Menschen? Menschen, die Angst hatten? Kein Geräusch war zu hören, aber dieser schwache, scharfe Geruch lag in der Luft.

Er richtete sich auf und spähte zum Waldrand. Dort waren Gestalten im Gebüsch. Sie hielten

sich verborgen, aber hier und da bewegten sich Zweige. Er sog die Luft ein. Ja, sie hatten Angst.

Er entschloss sich, ihnen zu zeigen, dass er nichts Böses im Schilde führte. Er hob die Hände und rief: »Hey, hallo, ich tue euch nichts, kommt raus, lasst uns reden!« Befehlsartige, aber leise gesprochene Worte vernahm er, aber diese Sprache verstand er nicht. War es überhaupt eine Sprache? Plötzlich ging alles sehr schnell und Pfeile schossen aus dem Unterholz auf ihn zu. Er sprang mit einem Satz beiseite hinter den Stamm einer riesigen Eiche am Rand der Lichtung. Angst und Zorn ergriffen ihn gleichermaßen. Was ging hier vor? Abermals schossen mehrere Pfeile aus dem Dickicht heran, einige bohrten sich in den Stamm, andere piffen knapp an ihm vorbei.

»Verdammt, was soll das?« Er trat hinter dem Baumstamm hervor. »Kommt raus und hört verdammt noch mal auf damit!«

Seine dunkle Stimme klang grausam im Zorn. Daraufhin ertönten Kampfschreie aus dem Dickicht und eine Horde von Männern kam aus dem Wald auf ihn zugerannt. Sie trugen Kettenhemden, Schwerter und Schilde, einige auch Hellebarden, weiter hinten standen welche mit Bögen, die auf ihn anlegten. Die Vorderen sahen wild entschlossen aus, ihm den Schädel einzuschlagen. Ohne noch nachzudenken, breitete er die Flügel aus und hob vom Boden ab. Die Wucht des Luftzugs warf die Männer nah bei

ihm zu Boden. Pfeile sirrten ihm hinterher, er zuckte zusammen, als einer sich in seinen rechten Flügel bohrte und darin stecken blieb. Dennoch konnte er weiterfliegen und schoss, so schnell er konnte, über den Wald davon.

Nun schon seit geraumer Zeit, so kam es ihm vor, flog er mit enormer Geschwindigkeit über den Wald dahin. Er war sich sicher, dass ihm unten auf dem Boden kein Mensch so schnell hatte folgen können. Auf einer kleinen Lichtung landete er und betastete erst einmal den Flügel, in dem der Pfeil steckte. Er brach das obere Stück mit der Feder ab und zog dann den Schaft heraus. Der Flügel hatte weiter keinen Schaden genommen. Langsam erholte er sich von dem Schock. Seltsam, wer lief heutzutage mit Kettenhemd und Schwert bewaffnet in der Gegend herum?

In welchem Land mochte er sein? Die Sprache, die hier gesprochen wurde, hatte er auf jeden Fall noch nie gehört. Und er erkannte ansatzweise sehr viele Sprachen. Am besten war es sicherlich, erst einmal ungesehen zu bleiben und die Menschen zu beobachten, sonst schossen sie doch nur wieder auf ihn. Wenn hier aber mit Pfeil und Bogen gekämpft wurde, dann konnte er ohne Gefahr hoch aus der Luft Beobachtungen anstellen. Irgendwo würde es Siedlungen geben.

Tief atmete er die Luft ein und füllte seine Lungen so weit, wie es ging. Dann stieß er die Luft kräftig aus und atmete von Neuem tief ein. Das tat gut.

Er stellte sich aufrecht und hielt die Nase in die Luft. Irgendwo witterte er ein paar Rehe im Wald. Zu hören waren sonst nur Vögel und einmal ein leises Astknacken.

Diesmal flog er noch etwas höher, um ganz sicher zu sein. Es ging zurück in Richtung der Lichtung. Irgendwo dort mussten diese Menschen ja hausen. Sein Überblick von da oben über das weite Land war wunderbar. Unberührte Natur überall. Prächtige grüne Baumkronen. Weiter blauer Himmel mit vereinzelt Pulverwölkchen. Tiefgrüne Lichtungen hier und da.

Als er wieder an der Lichtung mit dem kleinen See war, flog er in jene Richtung, in die das Mädchen erschrocken davongerannt war. Gar nicht so weit entfernt sah er Rauch aufsteigen. Die Sonne stand schon recht tief über dem Horizont, bald würde es Nacht werden. Es war sicher besser, erst einmal zu warten, bis es dunkel geworden war, dann konnte ihn auch niemand mehr sehen. Er suchte sich einen großen Baum aus und versteckte sich hoch oben im Wipfel.

Bald schon brach die Dunkelheit herein und er setzte seinen Erkundungsflug fort. Die Finsternis machte ihm nichts aus, er sah wie am helllichten Tag.

Hinter einem Hügel lag ein kleines, mit Holz-

palisaden befestigtes Dorf im Wald. Er suchte sich eine gewaltige Eiche aus, landete in ihrer Krone und spähte von dort über die Palisaden. Alles erschien ihm mittelalterlich: einfache Holzhütten mit Stroh gedeckt, ein Steinbrunnen, platt getrampelte Lehmwege, kleine Gemüsebeete, winzige Gehege mit Hühnern und Schweinen, Holzfässer und Karren mit grob gearbeiteten Rädern. Ein Feuer brannte. Die Menschen erledigten ihre Arbeiten. Ein Schmied hämmerte auf einem Amboss herum und vor einer anderen Hütte flocht eine Frau einen Korb. Wo zum Teufel war er?

Das ganze Dorf wurde am Rand von Männern bewacht, die auf den Palisaden verteilt waren. Alle trugen Kettenhemden und waren mit Schild und Schwert, langen Piken oder Armbrüsten bewaffnet. Die Wachen schienen nicht sehr aufmerksam.

Mit einem Mal lag ein Geruch in der Luft, den er noch niemals gerochen hatte. Es roch widerlich, es stank und schien von allen Seiten zugleich zu kommen. Vorsichtig spähte er in die entgegengesetzte Richtung. Wer war das? Er erkannte Gestalten, die durch den Wald schlichen. Kräftige Gestalten mit grüner Haut, primitiven Waffen und großen Hauern in ihren Gesichtern. Ihre Mienen ließen auf keine guten Absichten schließen. Waren das Orks? Er staunte nicht schlecht und fühlte sich auf einmal in eine Fantasywelt versetzt.

Der ganze Wald schien voll von ihnen zu sein. Er hörte leise Befehle und ... er verstand sie. Die Anführer ermahnten ihre grunzende Rotte, ruhig zu sein und leise voranzuschleichen. Verdammte, was konnte er tun? Er musste die Menschen vor den Orks warnen, sie wollten das Dorf plündern.

Jedoch wie sollte er sie warnen, die Menschen waren ihm feindselig gesinnt und würden ihn nicht verstehen. Und doch, er hatte eine Idee! Er warf sich in die Luft, rauschte auf das Dorf zu und brüllte aus Leibeskräften: »Raaaaarrrrrrrr!« Dann flog er steil in den Himmel und über die Orkmeute hinweg, sodass die Menschen sie einfach bemerken mussten. Sofort ertönten hinter ihm ein Hornsignal und Rufe. Er kehrte in den Baum zurück, aber kaum saß er dort, da fielen die Orks auch schon ins Dorf ein. Keine Sekunde hatten sie mehr gezögert. Sie schlugen sich mit den Torwachen. Bis auf die wenigen Wachen rannten die Männer nur mit Mistgabeln oder Dreschflegeln in den Händen zu den Palisaden und versuchten verzweifelt zu verhindern, dass die Orks eindringen. Johann schlug das Herz bis zum Hals, seine Kehle war trocken, sein Blut hämmerte. Seine Gedanken rasten. Die Menschen würden ihn ebenso angreifen wie die Orks. Wenn er sich einmischte, war die Gefahr groß, dass auch er nicht lebend herauskommen würde.

Dann nahm das Gemetzel seinen Lauf. Die Dorfbewohner hatten keine Chance, es waren nur einfache Leute, keine Soldaten. Die meisten

Männer waren bereits tot, nun zerrten die Orks die Frauen aus den Häusern und erschlugen oder vergewaltigten sie. Weinend und schreiend bettelten sie um das Leben ihrer Kinder, doch die Orks kannten keine Gnade. Sie erschlugen selbst die Kleinsten. Da sah Johann, wie sich ein Mädchen hinter einem Haus entlangschlich und über die Palisade zu klettern versuchte. Gerade war sie oben, da entdeckte ein Ork sie, grunzte laut und schrie: »Dich krieg ich, Leckerchen!« Damit rannte er hinter ihr her.

Johann spürte in sich ein Gefühl aufkommen, das er nicht kannte. Warm wurde ihm, seine Krallen spreizten sich und zogen sich wieder zusammen, seine Augen weiteten sich, der Blick wurde starr und in seinem Mund schmeckte es wie nach Blut. Diesen Ork, er wollte diesen Ork. Er würde ihn ...

Das Mädchen rannte geradewegs in Johanns Richtung. Dicht hinter ihr der Ork. Dann war Johann entschlossen. Er sprang hinab, faltete die Flügel weit auseinander und glitt lautlos dem Ork und dem Mädchen entgegen. In dem Augenblick, als der Ork nach dem Mädchen griff, riss Johann es mit sich in die Lüfte. Sie schrie auf und zappelte voller Angst, doch er ließ sie nicht mehr los und flog mit ihr über die hohen Wipfel davon.

In alter Zeit

Hitar lag lang gestreckt von Osten nach Westen in der Bergkette von Sosz, die die südliche Grenze des Kaiserreichs bildete. Die hohen schneebedeckten Wipfel erstreckten sich, so weit das Auge reichte. Zwischen ihnen lag das weite, fruchtbare Tal von Brigans, der Hauptstadt der Hitarii. Es war eine wehrhafte kleine Stadt mit reetgedeckten Häusern am schmalen Ende des Tals. Die hohen Mauern, die von der einen Seite des Tals bis zur anderen reichten, bildeten ein unüberwindbares Bollwerk für Angreifer, wenn sie bemannt waren. Steil erhoben sich nackte Steinwände an dem seitlichen und dem hinteren Ortsrand von Brigans. Dieser Kessel diente als natürliche Verteidigungsstellung. In die hintere Steilwand war der Bergfried von Brigans in den Stein gebaut worden.

Es war spät abends und die Sommersonne stahl sich gerade hinter den Horizont.

»Das schwarze Licht der Sonne Ungoriens verbrennt alles nichtdämonische Leben in Sekundenschnelle.« Das war der erste Satz, den Iknot, Schreiber am Hofe Zarstans, in den alten Schriften las, welche sie vor drei Jahren gefunden hatten. Er war dabei, die unheilige Mannesweihe zu empfangen. Dieses Ritual mussten alle Hitarii nun bestehen.

Die, die sich weigerten, es waren nur wenige, wurden kurzerhand im Namen des neuen Glau-

bens verbrannt. Den verbleibenden Hitarii wurde aufgetragen, die Schriften über die Götter des Chaos zu lesen, und dabei einen Trunk aus Mondblütensaft zu sich zu nehmen, der den Geist für freie Eindrücke erweitern sollte.

Der schlaksige junge Mann saß im Schneidersitz auf dem flachen Turmdach der Festung von Brigans und seine blauen Augen blickten in die Ferne zum Horizont. Sein Gesichtsausdruck zeugte von Entschlossenheit. Iknot hatte ein schmales Gesicht und kurzes braunes Haar. Er war glatt rasiert. Eine schwarze Robe verziert mit den rituellen Runen des Chaos bedeckte seinen Körper. In der Mitte auf dem Rücken prangte blutrot untermalt die Chaossonne, das Glaubenssymbol der Jünger des Chaos. Ein schwarzer Kreis mit vier langen und vier kurzen gewellten dunklen Strahlen, die symmetrisch vom Mittelpunkt ausgingen. Neben Iknot stand ein Kelch gefüllt mit dem gelblichen, bitter schmeckenden Mondblütensaft, von dem er schon einige Schlucke getrunken hatte. Auf seinem Schoß die Pergamentrollen, auf welchen die Erzählungen über Ungorien und seine Kreaturen festgehalten waren.

Bei dem Ritual, das die Hitarii bestehen mussten, wurden manche wahnsinnig und den Chaosgöttern geopfert, wenn ihr Wille und Geist zu schwach war, ihnen zu huldigen. Doch er war zuversichtlich. Die Chaosgötter hatten ihn von Anfang an fasziniert.

Er würde kein Opfer für sie werden.

Alles hatte mit einem Zufall begonnen. Iknot und einige andere Schreiber hatten im Winter vor drei Jahren in den Tiefen der unterirdischen Archive der Festung gesessen und an Abschriften gearbeitet, als ein Erdbeben die mächtigen alten Mauern bis auf die Grundfesten erschütterte.

Eine Wand war weggebrochen und ein großer, runder Raum freigelegt worden, in dem ein Altar stand. Der Altar war auf einer Truhe aufgebaut. Viele Kerzen, halb heruntergebrannt, das Wachs über der Truhe und menschlichen Totenköpfen verlaufen, dies bildete die Kultstätte. Die Schreiber hatten sofort Schirkas, den Erzmagier, gerufen, welcher den Altar gründlich untersuchte und in der großen Truhe zahlreiche verstaubte Pergamentrollen fand, die Interessantes berichteten. Es hatte vor vielen Jahren einen Kult gegeben, der den Göttern des Chaos gehuldigt hatte, und seine Anhänger waren reich von ihnen beschenkt worden. Die Magie, die in diesen Schriftrollen aufgezeichnet war, ermöglichte ihnen so einiges. Krankheiten konnten geheilt, der Körper gestärkt, der Geist erweitert, die Sinne geschärft werden. Es gab viele mächtige Formeln für alle Bereiche des Lebens. Alles zu einem kleinen Preis. Das Volk der Hitarii musste seinen Göttern abschwören und Ungorien huldigen.

Das hatten die Hitarii in den letzten Jahren

begeistert getan. Sie alle waren fasziniert von den Möglichkeiten, die der neue Glaube bot. Die Tempel von Orikanus, dem Lichtgott, und den anderen Gottheiten, die im Kaiserreich verehrt wurden, waren verbrannt und neue unheilige Stätten geschaffen worden.

Der Schreiber überließ sich nun ganz den be rauschenden Visionen, die vor seinem geistigen Auge entstanden. Durch den Mondblütensaft hervorgebracht, verspürte er ein energetisches Glücksgefühl, während eindruckliche Bilder allerlei abstruser Gestalten und faszinierender Situationen in seinem Kopf Gestalt annahmen. Er las weiter über die Welt seiner neuen Götter. Morgen früh, nachdem sie seinen Körper mit den Chaosrunen tätowiert haben würden, war er endlich ein wahrer Dunkelmensch. Ein ganzer Mann im Dienste des einzigen Herrschers Zars-tan und im Glauben an die Götter Ungoriens würde die schrecklichen Schmerzen ertragen, die die Brandeisen verursachten, mit denen die Runen eingebrannt wurden. Die dunklen Zeichen würden ihm stärkere Gesundheit, große Muskelkraft und ein langes Leben gewähren. Und solch ein Mann würde er sein, da war sich Iknot sicher.

Johann war völlig überrascht, wie wenig Mühe es ihn kostete, das Mädchen durch die Lüfte zu

tragen. Sie schien ihm federleicht. Heftig strampelnd hatte sie sich zunächst gewehrt, je höher er aber kam, desto stärker erstarrte sie. Verkrampft hing sie nun in seinen Klauen, durch die Dunkelheit nicht wissend, wie hoch sie bereits flogen. Johann genoss seine Kraft und den Schwung, mit dem er durch die Lüfte glitt.

Er flog in Richtung einer Hügelkette, die am Horizont zu erkennen war. Er hoffte, dass dort keine Orks waren und sie seine Spur verlören, wenn sie ihm überhaupt folgten wegen eines einzelnen Mädchens.

Es war noch dunkler geworden, als er die Hügelkette erreichte. Der Körper des Mädchens hing schon eine ganze Weile schlaff in seinen Krallen, sie war ohnmächtig geworden. Sicher hatte sie nichts anderes als den Tod erwartet.

Er landete sanft auf einer Kuppe unter einer Baumgruppe und ließ das Mädchen in das hohe Gras sinken. Er betrachtete sie genauer. Sie mochte fünfzehn Jahre alt sein. Sie war hübsch und würde sicherlich einmal eine schöne Frau werden. Ein grobes Stoffkleid bedeckte den Körper und sie trug eine blaue Schleife im schwarzen Haar. So dünn war sie, als hätte sie nie viel zu essen bekommen. Es war das Mädchen, das ihn vorhin entdeckt hatte. Trotz des beobachteten Grauens, das ihm immer noch in den Knochen steckte, überkam ihn eine tiefe Zufriedenheit, als er das Mädchen so betrachtete. Wenigstens sie hatte er retten können. Hätte der Ork sie

erwischt, hätte sie zuerst die Vergewaltigung erwartet und darauf der Tod. Diese Wesen konnten keine Gnade. Sie waren grausam und blutrünstig.

Zutiefst irritiert war Johann darüber, dass er die Orks verstanden hatte, die Menschen aber nicht. War das eine Ironie des Schicksals? Er konnte mit diesen mordlüsternen Bestien reden, aber nicht mit jenen, zu denen er sich zählte.

Sich neben das Mädchen hockend, blickte er in die Ferne, in Richtung des Dorfes. Es war auch von hier aus als Lichtschein in der Nacht zu erkennen, das ganze Dorf musste inzwischen den Flammen anheimgefallen sein. Sicher war dort niemand mehr am Leben.

Er blickte hoch in den Himmel. Um besser sehen zu können, setzte er sich auf einen breiten Ast weit oben in die ausladende Baumkrone. Am Himmel standen drei Monde, zwei kleine und ein großer. Auch die Sternenkongstellatlon war eine völlig andere als die ihm bekannte. Er musste in einer neuen Dimension oder einem weit entfernten Sonnensystem sein, dachte er sich, denn seine fundierten Kenntnisse der Astronomie fanden hier nichts wieder.

Sein Blick wanderte hinunter zu dem bewusstlosen Mädchen und ihm fiel ein Muttermal an ihrem Hals auf. Es war an eben fast derselben Stelle, an der auch Julia eines hatte. Das erinnerte ihn an sie. Wie mochte es ihr gehen? Machte sie sich Sorgen um ihn? Was war mit seinem

Körper in der anderen Welt? Hatte der Ast ihn erschlagen? Vermutlich, sonst wäre er nicht hier. Sein Blick glitt hoch zu den fremden Sternen und eine Erinnerung nahm Gestalt an. Sein erstes Treffen mit seiner großen Liebe Julia.

Es war Karneval gewesen, vor nunmehr elf Jahren. Er lief schon einigermaßen angetrunken mit einigen Freunden durch die Stadt. Sie waren allesamt als Duschlöcher verkleidet, mit blauen Plastiktüten um den Körper und Badehauben auf den Köpfen und kamen sich äußerst cool vor, als sie in Köln-Süd eine Bekannte trafen, Simone. Sie lud sie dann ganz spontan ein mit zu der Party zu kommen, für die sie gerade Nachschub in alkoholischer Form mitbrachte. Sie hatte einige Flaschen Wodka, Orangensaft, Milch und Kahlúa eingekauft, um die Party so richtig in Schwung zu bringen. Es sollte White Russian und Wodka O geben.

So ging es in den vierten Stock eines Altbaus, und als sie die Wohnung betraten, erkannte Johann, dass die Party bereits in vollem Gange war. Überall betrunkene Verkleidete, und es lief so laut Karnevalsmusik, dass man sich kaum unterhalten konnte.

Sie mischten sich unters Volk. Es war eine weitläufige Wohnung mit bestimmt 180 Quadratmetern und fünf Zimmern plus Küche und Bad. Irgendwie hatte er seine Freunde aus den Augen verloren, nachdem er auf dem Klo war,

und ging in die Küche, um sich einen White Russian zu mixen – und dort am Fenster stand sie.

Es war, als würde die Welt stillstehen. Sein Herz pochte laut in seiner Brust und er fühlte sich übermannt von ihrer Schönheit. Sie und ihre Freundin Lisbeth, deren Namen er später erfuhr, hatten sich als Honigbienen verkleidet und waren dabei »Nektar« aus kleinen Weingläsern mit bunten Schirmchen zu schlürfen und wie kleine Mädchen zu kichern. Sie sah so schön aus in ihrem Kostüm, er wollte sie sofort küssen und an sich ziehen.

Ihm war klar, das war die Frau seines Lebens, und während er noch darüber nachdachte, wie er sie ansprechen könnte, fragte Lisbeth auch schon höhnisch: »Als was bist du denn verkleidet?«

Er sagte: »Ich bin als Duschloch verkleidet«, und obwohl ihm und seinen Freunden das vorher sehr cool vorgekommen war, war es ihm nun peinlich und er errötete.

Die beiden Mädchen fingen an zu lachen und er kam sich noch blöder vor.

Schnell floh er aus der Küche, suchte seine Freunde und einen gehörigen Drink, um wieder in Stimmung zu kommen.

Danach erinnerte er sich an nichts mehr. Totaler Filmriss. Und bis heute ließ Julia ihn darüber im Unklaren, was passiert war. Einmal hatte sie angedeutet, er sei später in der Nacht zu ihr gekommen und hätte ihr einen Heiratsantrag ge-

macht. Auf jeden Fall fand er am nächsten Mittag, als er auf dem Sofa der Wohnung aufwachte, eine Telefonnummer auf seinen Unterarm geschrieben, und darunter: »die kleine Biene«.

So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Johann erwachte aus seinem Tagtraum und bemerkte, dass er seinen dämonischen Schwanz ganz verliebt um den Ast gekringelt hatte, auf dem er saß.

Er löste sich aus seinen Erinnerungen und dachte nach. Tagträumereien brachten jetzt nichts, er sollte handeln. Was konnte er tun? Er musste das Mädchen zu anderen Menschen in Sicherheit bringen, damit sie selbst vom Überfall der Orks erzählen konnte, wenn sie ihn doch nicht verstanden. Sicherlich kannte sie eine andere Siedlung, in die er sie bringen konnte. Vielleicht gab es dort Soldaten, die es mit den Ungeheuern aufnehmen konnten. Irgendwie musste er ihr verständlich machen, dass er ihr nichts Böses wollte. Er sprang von dem Ast, nahm ihren Arm vorsichtig in seine Klaue und rüttelte sie behutsam.

Zuerst blickte sie benommen auf, dann weiteten sich ihre Augen und Johann sah furchtbare Angst. Zitternd kroch sie zurück, bis sie mit dem Rücken an den Stamm des Baumes stieß. Sie machte ein abwehrendes Zeichen mit den Händen, das er nicht kannte, und stammelte ihm einige Worte mit verzerrter, furchterfüllter

Stimme entgegen, die er ebenfalls nicht verstand.

Er wich ein Stück zurück und hockte sich flach vor ihr hin, um nicht so groß und bedrohlich zu erscheinen. Dabei bemerkte er, dass die Flügel halb aufgespannt waren, und faltete sie auf dem Rücken zusammen. Je harmloser er aussah, desto besser.

Sie stierte ihn weiterhin mit weit aufgerissenen Augen an und wagte offenbar nichts mehr zu sagen. Johann versuchte zu lächeln und möglichst freundlich und väterlich zu klingen, indem er sagte: »Ich werde dir nichts tun, ich will dir helfen!« Doch seine Stimme klang nicht anders als tief, rau und unwirklich, auch seine gebleckten Zähne verstärkten bestimmt diesen Eindruck. Sie begann bitterlich zu weinen und kauerte sich an dem Baumstamm zusammen. Der Schrecken rüttelte sie. Was sollte er denn tun, um ihr mitzuteilen, wie er dachte? Er fühlte sich hilflos und verzweifelt.

Dann kam ihm eine Idee: Wenn er sich albern verhielt, würde sie dann vielleicht begreifen, dass er kein Monster war? Er entschloss sich, auf einem Bein zu hüpfen, das andere anzuziehen, mit leicht auf und zu gehenden Flügeln zu tanzen und zu gackern wie ein Huhn. Er sprang auf, vollführte diese Akrobatik und versuchte zu grinsen. Sie beobachtete ihn aufmerksam. Dann setzte er sich wieder vor sie.

Leider blieb der gewünschte Erfolg aus. Sie

hatte zwar aufgehört zu weinen, aber offenbar nur, um in Entsetzensstarre zu fallen und ihn voller Angst zu beäugen.

Wie konnte er demonstrieren, dass er kein Monstrum war? Tiere! Richtig. Wenn sie sehen würde, dass Tiere keine Angst vor ihm hatten, dann würde sie das sicher überzeugen. Er blickte sich um. Über ihnen im Wipfel des Baumes hockten einige Vögel auf einem Zweig. Ob einer von ihnen Vertrauen zu ihm haben würde, so wie das Eichhörnchen? Er sprang in die Luft, machte zwei Flügelschläge und setzte sich neben die Vögel. Dann streckte er einen Flügel aus und: Tatsächlich setzte sich eines der Tiere darauf. Es flog auch dann nicht davon, als Johann sich nach unten gleiten ließ. Der Kleine tschiepte und pickte ihn in die Schuppen.

Zwar stand die Furcht immer noch im Gesicht des Mädchens, aber es sah ihn nun mit einem anderen Blick an.

Mit einer leichten Flügelbewegung ließ Johann den Vogel in die Höhe fliegen und deutete auf sich selbst: »Johann, ich bin Johann.« Dabei versuchte er, trotz seiner rauen Stimme möglichst freundlich zu wirken. Sie starrte ihn an. Er deutete wieder auf sich und wiederholte: »Johann, ich bin Johann.« Und nach einer Pause schob er die Frage nach: »Und wie heißt du?« Er deutete auf sie.

Immer noch sehr ängstlich antwortete sie: »Eleisa«, und deutete auf sich.

Er streckte ihr seine krallige Hand entgegen und sagte: »Es freut mich, dich kennenzulernen.« Sie zögerte, musterte die große Hand mit den messerscharfen Nägeln und streckte dann zögerlich ihre eigene vor. Er ergriff sie vorsichtig und schüttelte sie leicht, dabei sagte er: »Du musst wirklich keine Angst vor mir haben, ich werde dir nichts tun, im Gegenteil, ich werde auf dich aufpassen, bis du in Sicherheit bist. Diese furchtbaren Orks werden dich nicht erwischen.«

Bei dem Wort »Orks« war sie zusammengesuckt, hatte ihre Hand zurückgezogen und hektisch in die Umgebung gespäht.

Johann schüttelte den Kopf. »Nein, keine Sorge.« Er machte eine abwehrende Bewegung mit den Händen, dann deutete er auf den Lichtschein am Horizont. »Sie sind weit weg.«

Sie schaute in die Richtung und sah den Lichtschimmer. Mit einem Mal weinte sie wieder herzerweichend los und legte die Hände vor das Gesicht. Bestimmt war ihre gesamte Familie getötet worden. Sie sackte zusammen und schluchzte bitterlich, ihr ganzer Körper bebte. Johann überkam Mitleid. Er streckte die Klaue aus und strich ihr über das lange Haar. »Ich weiß, es war schrecklich, doch jetzt bist du erstmal in Sicherheit.« Sie ließ es geschehen, schluchzte und weinte leise weiter, das Gesicht immer noch zum Stamm gewandt und in den Händen verborgen. Er rutschte neben sie an den Baumstamm und ließ sie trauern.

Irgendwann in der Nacht verstummte das leise Weinen neben Johann und Eleisa schief ein. Zu stark war ihre Erschöpfung. Johann hockte sich wieder ein paar Meter über sie in den Baum und wachte auf einem breiten Ast. »In was bin ich da nur reingeraten?«, grübelte er. »Ich habe mir vieles vorgestellt, was nach dem Tod passieren könnte, aber so etwas nicht. Ein Monstrum bin ich. Ein Monstrum, das von den Feinden verstanden wird, aber nicht von den Freunden. Ich will kein Monstrum sein.«

Geduldig und wachsam wartete er die restliche Nacht, auf dass Eleisa sich ausschliefe und erholte. Sie kann ich retten, dachte er, aber was wird aus mir?

